

Kreditgenossenschaften

Unglaublich

„Aufgrund der schwer abschätzbaren Folgen der Pandemie für das Wirtschaftsgeschehen gehen wir für 2021 von einem Ergebnis leicht unterhalb des Vorjahresniveaus aus.“ So der Ausblick vom Co-Vorstandsvorsitzenden der DZ Bank, Cornelius Riese, bei Vorlage der Geschäftszahlen Anfang März. Dieser Prognose zufolge müsste das Ergebnis vor Steuern Ende 2021 bei etwa 1,4 Milliarden Euro liegen. Doch zum Glück kommt es manchmal anders, als man denkt, selbst bei so klugen Köpfen wie Vorstandsvorsitzenden. Denn es ist nahezu ausgeschlossen, dass die DZ Bank Gruppe im zweiten Halbjahr einen Verlust von gut 400 Millionen machen wird.

Das Ergebnis zum Halbjahr 2021 des genossenschaftlichen Spitzeninstituts in Höhe von 1,83 Milliarden Euro ist unglaublich. Es ist das beste Halbjahresergebnis aller Zeiten, und das mitten in den Wirren der Corona-Folgen und der großen digitalen und nachhaltigen Transformation. Aber es ist natürlich ein Ausreißer nach oben, kein „nachhaltiges Ergebnis“, wie Riese es formulierte. Denn dieses Ergebnis ist ebenso von vielen positiven Sondereffekten geprägt, wie das Vorjahresergebnis von negativen. Da ist natürlich an erster Stelle die Risikovorsorge zu nennen. Allein diese Position sorgt für einen Ergebnisswing zwischen dem 30. Juni 2020 und dem 30. Juni 2021 von 636 Millionen Euro, von Wertberichtigungen in Höhe von 522 Millionen Euro zu Nettoauflösungen von 122 Millionen Euro. Dann sind da die positiven Bewertungseffekte bei der DVB Bank und im Staatsanleiheportfolio der DZ Hyp, die das sonstige Bewertungsergebnis aus Finanzinstrumenten von minus 247 Millionen Euro im Vorjahreszeitraum auf nun plus 203 Millionen Euro springen ließen. Und schließlich hat die gute Kapitalmarktentwicklung zu einem enormen Zuwachs des Provisionsüberschusses bei der Union Investment (1,60 nach 1,05 Milliarden Euro) und – natürlich neben der operativen Entwicklung der R+V – zu einem Anstieg des Ergebnisses aus dem Versicherungsgeschäft von 124 auf 522 Millionen Euro geführt. Zusammengenommen sind das „windfall profits“ von sicher mehr als 1 Milliarde Euro. Von daher ist die Demut des Vorstands gegenüber diesem Rekordergebnis angenehm.

Dann ist dieses Halbjahresergebnis aber natürlich auch Ausdruck der guten Arbeit der Verantwortlichen, weil der breiten und diversifizierten Aufstellung der Gruppe geschuldet. Alle Einheiten der DZ Bank Gruppe schreiben zum Halbjahr schwarze Zahlen. Das gab es auch noch nicht so oft. Und selbst ehemalige Problemkinder wie die DVB und das Leasinggeschäft mausern sich. Für die DVB wird es das letzte eigenständige Halbjahresergebnis sein. Sie wird im kommenden Jahr plangemäß mit der DZ Bank verschmolzen. Ein Wort noch zum privaten Baufinanzierungsgeschäft und der Überschneidung zwischen Bausparkasse Schwäbisch Hall und DZ Hyp: Der Vorstand der DZ Bank sieht „keinen ökonomischen Sinn, ein sehr schlankes Produkt, das gut in einer Pfandbriefbank aufgehoben ist, nun unbedingt der BSH zuzuschlagen“.

Für die anstehende Diskussion mit der Aufsicht um die geplante zweimalige Dividendenzahlung in diesem Herbst ist das Ergebnis allemal ein mehr als tragfähiges Argument. Die zahlreichen Volksbanken und Raiffeisenbanken wird es freuen!

Ach ja: Zu erwarten ist nun ein Jahresergebnis von deutlich über 2 Milliarden Euro.

Asset Management

Homo oeconomicus durch Schmerzen

„Die Sonne scheint über der Deka.“ Dieses Motto passte beim Sommerempfang des Asset Manager der Sparkassen-Finanzgruppe tatsächlich wörtlich, aber auch für den bisherigen Geschäftsverlauf in diesem Jahr. Die Halbjahreszahlen zeigen große Strahlkraft! So stieg das wirtschaftliche Ergebnis in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres um mehr als 100 Prozent auf 343 Millionen Euro. Zwar haben dazu auch eine niedrigere Risikovorsorge im Kreditgeschäft sowie versicherungsmathematische Gewinne bei den Pensionsrückstellungen beigetragen, doch die Provisionseinnahmen liefen „wie geschmiert“.

Zwar ging im institutionellen Geschäft ein großes Mandat flöten – das laut Deka-Chef Georg Stocker zwar großvolumig, aber ertragschwach war –, wodurch die Nettovertriebsleis-



tung hier von 7,5 auf 2,5 Milliarden Euro zurückging. Vor allem im Privatkundengeschäft jedoch verzeichnete die Dekabank einen enormen Nachfrageschub. Die Nettovertriebsleistung kletterte hier von 6,9 Milliarden Euro im Vorjahreszeitraum um 60 Prozent auf 11,0 Milliarden Euro massiv. Dabei entfielen 3,6 Milliarden Euro auf Aktienfonds, 3,4 Milliarden Euro auf Zertifikate und 1,5 Milliarden Euro auf Immobilienfonds. Beachtlich ist dabei, dass trotz medialer Dauerbefeuern des Themas Nachhaltigkeit nur 18 Prozent des Neugeschäfts in Nachhaltigkeitsfonds flossen.

Eine weitaus wichtigere Rolle spielt bei den Privatanlegern hierzulande das Thema Wertpapiersparpläne. Im ersten Halbjahr kamen netto mehr als 590 000 neue Sparpläne hinzu. Im Vorjahreszeitraum betrug der Zuwachs noch rund 350 000 Sparpläne. Zudem verkündete Stocker, dass der Trend auch im Juli und August weiterging: Bis dato waren es dann schon netto 720 000 neue Sparpläne, die sich mit den Beständen auf insgesamt 6,5 Millionen Sparpläne summieren. Für das Gesamtjahr zeigte sich Stocker optimistisch, dass die Zahl von einer Million neuer Sparpläne erreicht würde. Das sind für die Deka beeindruckende Zahlen. Bei einer durchschnittlichen monatlichen Sparsumme von circa 100 Euro sind das fast 8 Milliarden Euro im Jahr, die zufließen, ohne dass groß in den Vertrieb investiert werden muss.

Der Boom der Sparpläne – den es ja nicht nur bei der Deka zu beobachten gibt – wird von einigen als Vorbote der so oft beschworenen und herbeigewünschten Wertpapierkultur gesehen. Weg von der „Zockerei“, hin zu langfristigem Vermögensaufbau und vor allem, was noch viel wichtiger ist, getragen von der Breite der Bevölkerung. Dazu beigetragen hat am Ende auch die Geldpolitik der EZB, die damit über Umwege doch noch wirkt, wenn auch anders als erhofft. Für einen Asset Manager ist der größte Konkurrent die Cash-Haltung und Risikoaversion. Risikoarme Anlagen rentieren gar nicht mehr oder gar negativ. Dazu kommen durch die Geldpolitik steigende Opportunitätskosten der Cash-Haltung: Immer mehr Institute erheben Verwahrtgelte. Dazu gesellt sich eine immer deutlicher ansteigende Inflation. Der jährliche Wertverlust erreicht damit Dimensionen, die die Cash-Haltung wirklich schmerzhaft werden lässt. Somit wird der Bürger quasi dazu gezwungen, doch noch zu dem in den Wirtschaftswissenschaften oft

zitierten – aber im realen Leben oft angezweifelt – Homo oeconomicus zu werden. Denn rational ist ein langfristiger Vermögensaufbau durch Ansparen allemal!

Finanzaufsicht

Neue Besen kehren gut

Gary Gensler ist in der Finanzbranche ein durchaus bekannter Name. Sein Handwerk hatte er bei Goldman Sachs gelernt, bevor er gegen Ende des vergangenen Jahrtausends in die Politik wechselte. Im Jahr 2009 ging er zur Commodity Futures Trading Commission (CFTC) und wirkte dabei unter anderem am Dodd-Frank Act mit, der die Finanzmarktstabilität fördern sollte. Später half er, die britische Großbank Barclays der Libor-Manipulation zu überführen.

Seit April 2021 ist Gensler nun auf Betreiben des US-Präsidenten Joe Biden Chef der amerikanischen Wertpapieraufsichtsbehörde Securities and Exchange Commission (SEC). Nachdem es anfangs noch recht ruhig blieb, werden er und seine Behörde nun immer aktiver. Dabei sind es gleich mehrere Themen, die ihn umtreiben. In einer Rede vor dem Ausschuss für Wirtschaft und Währung (ECON) des Europäischen Parlamentes wies Gensler darauf hin, dass die SEC an „dutzenden Projekten“ arbeite.

Laut dieser Rede sorgt sich Gensler sehr, ob die „neue“ Finanzwelt auch wirklich immer im Sinne des Kunden agiert und ob durch die „Digital Engagement Practices“ – beispielsweise vorhersagende Analysen – der Fintechs und Co auch Fairness beim Zugang und beim Pricing sichergestellt ist. Sicherlich ein Thema, bei dem Banken hellhörig werden. Nicht selten hört man hier den Vorwurf eines unfairen Wettbewerbs, der auch vor allem in der weniger strangulierenden Regulierung begründet wird.

Oder das Beispiel Kryptowährungen, denen er grundsätzlich eher positiv gegenübersteht. Seine Vorlesungen am Massachusetts Institute of Technology (MIT) zum Thema wurden auf YouTube millionenfach gesehen. Doch macht das seine Androhung, dass die Branche Regulierung brauche, umso wirkungsvoller. Viele Asset Manager und Institute liebäugeln damit,

im Kryptomarkt mitzumischen. Manche sind schon kräftig dabei. Doch nach wie vor zeigen die Kurse monströse Schwankungen und bleiben halbseidene Marktteilnehmer eine Gefahr für die Reputation. Das zeigte zuletzt das Beispiel El Salvador, das den Bitcoin als erstes Land als offizielles Zahlungsmittel eingeführt hatte – kurz darauf brach der Bitcoin zeitweise um beinahe 20 Prozent ein. Mit seinem Vorstoß, in den Markt regulatorisch einzugreifen, handelt Gensler zwar auch im Sinne der klassischen Finanzindustrie. Aber es dürfte im ureigenen Interesse der Kryptosekte sein, sofern sie daran interessiert ist, dauerhaft ernst genommen zu werden.

Ein weiteres Thema ist das „Greenwashing“ von Fondsgesellschaften. Die SEC wird die aktuelle Praxis der Gesellschaften prüfen und Empfehlungen aussprechen, inwieweit Fondsmanager ihre Kriterien und zugrunde liegenden Daten für die Nachhaltigkeitseinstufung offenlegen sollten. Gerüchteweise ermittelt die SEC dabei bereits gegen die Fondstochter der Deutschen Bank, die ohnehin in der Kritik steht, wegen des Vorwurfs des Greenwashings. Das hat wohl in anderen europäischen Gesellschaften zu hektischen internen Überprüfungen geführt.

Aufgeschreckt dürfte auch noch ein anderer Teil der Finanzwelt sein: die Neobroker. In einem Interview mit der US-Finanzzeitung Barron's sagte Gensler, dass ein Verbot des Payment-for-orderflow-Geschäftsmodells der Neobroker „auf dem Tisch liege“. Denn er hat den dieser Praxis inhärenten Interessenkonflikt erkannt. Da er sich in einem öffentlichen Statement zu dem Thema auch kritisch zu der „Gamification“-Problematik – die spielerische Heranführung unerfahrener Anleger an den Markt, auch ein Problem der Neobroker – äußerte, darf vermutet werden, dass der Szene härtere Zeiten bevorstehen.

Wie man sieht, arbeitet sich die SEC unter der neuen Führung an einem breiten Strauß von Themen ab, die alle große Wichtigkeit besitzen, aber in der Finanzwelt für das ein oder andere Stöhnen sorgen werden. Gensler schärft damit das Profil seiner Behörde deutlich. Auch die deutsche Aufsichtsbehörde BaFin hat eine neue Führung bekommen. Nicht nur die angesprochenen Themen bieten ihr ebenfalls die Möglichkeit der Profilierung. Man darf gespannt sein.

Nachhaltigkeit

Keine weitere Gängelung!

Die NGOs Finanzwende und WWF haben gemeinsam eine Studie bei einer Anwaltskanzlei in Auftrag gegeben, wie die Vorschläge des Sustainable-Finance-Beirats (SFB) zu einer Unterstützung der nachhaltigen Transformation auch rechtlich umgesetzt werden können. Damit wollen die Organisationen Impulse für die Zeit nach der Bundestagswahl setzen. Dafür haben sie drei zentrale Bereiche definiert: Transparenz in der Unternehmensberichterstattung, Vorbildfunktion der öffentlichen Hand als Finanzmarktakteur und Gemeinwohlauftrag der Sparkassen und der KfW sowie drittens den Gebäudesektor als zentralen Bereich der Dekarbonisierung.

Beim ersten Punkt geht es im weitesten Sinne darum, „Greenwashing“ zu erschweren. Im Übrigen ein Vorwurf, dem sich der WWF selbst auch eine Zeit lang intensiv ausgesetzt sah. Dieses Problem wurde auch schon an anderer Stelle (siehe „Finanzaufsicht“ ab Seite 5) als Aufgabe erkannt und auch angegangen. Viel interessanter ist daher auch der Punkt Gemeinwohlauftrag der Sparkassen. Laut den beiden Weltretterorganisationen sei dieser nicht eindeutig genug definiert und auch zu wenig mit den Zielen des Pariser Klimaabkommens sowie den Sustainable Development Goals (SDG) der UN verbunden.

Im Ergebnis schlägt die Studie unter anderem vor, dass die jeweiligen Sparkassengesetze für die Satzungen der Institute Nachhaltigkeitsaspekte vorschreiben sollen, unter anderem konkrete Vorgaben zur Berichterstattung, Nennung von messbaren Nachhaltigkeitszielen und auch regelmäßigen Zwischenzielen, Maßnahmen zur nachhaltigkeitsbezogenen Weiterbildung der Mitarbeiter und eine jährliche quantitative Berichterstattung über die Vereinbarkeit des Geschäfts mit Nachhaltigkeitszielen.

Bei der Analyse der Ist-Situation verschweigt die Studie allerdings nicht, dass es zu den Gemeinwohlaufgaben der Sparkassen auch gehört, „die kommunalen Träger bei ihrer Aufgabenerfüllung im wirtschaftlichen, regionalpolitischen, sozialen und kulturellen Bereich“ zu unterstützen. Da ist die intensive Mitarbeit an der nachhaltigen Transformation doch



schon inhärent! Es gibt wohl derzeit keine dringendere und omnipräsentere Aufgabe in allen genannten Bereichen, denn der Wandel tangiert alle Lebensbereiche. Es braucht daher keine weitere Gängelung und keine Vorschrift bis ins letzte Detail!

Die Sparkassen haben die Zeichen der Zeit längst erkannt und arbeiten schon intensiv am Thema Nachhaltigkeit, nicht nur qualitativ! So haben schon zweihundert Institute und elf Verbundpartner die „Selbstverpflichtung deutscher Sparkassen für klimafreundliches und nachhaltiges Wirtschaften“ unterzeichnet. Und das ist kein rein qualitatives Abkommen, es verpflichtet die Institute bis spätestens 2035 einen CO₂-neutralen Geschäftsbetrieb zu haben und sie bekennen sich ebenfalls dazu, den nachhaltigen Wandel der Kunden zu finanzieren und zu unterstützen. Mehr kann und sollte eine Sparkasse auch nicht tun! Am Ende sind es die Unternehmen, die ihre Produktionsanlagen umstellen müssen und die Privatkunden, die ihre Häuser energetisch sanieren oder bauen müssen. Die Aufgabe der Sparkassen ist „lediglich“, dies beratend zu begleiten und die Finanzierung zu ermöglichen.

Digitalisierung

KI – Gamechanger oder Risikoquell

Künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen sind große Zukunftsthemen, die enorm polarisieren. Die Vorteile sind unübersehbar: Selbstlernende Maschinen können sich wiederholende Aufgaben übernehmen, können bei der Informationsgewinnung durch Datenselektion unterstützen, erkennen sich wiederholende Muster oder Abweichungen von der Norm und vermeiden damit Fehler oder Betrugsfälle, sorgen für Entlastung und erhöhen die Effizienz. Aber es gibt unbestritten auch Risiken im Zusammenhang mit dem Einsatz Künstlicher Intelligenz. Maschinen dürfen selbst bei komplett automatisierten Prozessen nicht die Verantwortung tragen, sondern der Mensch im Allgemeinen und die Geschäftsleitung im Besonderen bleiben in der Pflicht. Doch kann das gut gehen? Oder fragt sich die KI nicht irgendwann, wann denn der Mensch endlich intelligent wird und setzt sich über programmierte Vorgaben hinweg?

All das beschäftigt Unternehmen, Banken und Bankenaufsicht – mit zunehmender Dringlichkeit. Zwar nutzen schon viele Kreditinstitute weltweit einzelne Anwendungen wie Chatbots, Virtual Agents, intelligente 360-Grad-Kundenplattformen oder automatisierte Prozesse im Risikomanagement. Doch kommt eine Analyse von Bain & Company unter 40 führenden Banken in Europa, Nordamerika und im asiatisch-pazifischen Raum zu dem Ergebnis, dass noch viele Chancen brach liegen, weil nur die wenigsten Häuser eine einheitliche Strategie verfolgen, über entsprechende Ressourcen verfügen und sämtliche Möglichkeiten des maschinellen Lernens entlang ihrer Wertschöpfungskette nutzen. Es zeigte sich auch, dass viele europäische Banken noch sehr zögerlich agieren und entsprechend der US-amerikanischen und asiatischen Konkurrenz hinterherhinken.

Speziell das Firmenkundengeschäft der europäischen Häuser könnte der Studie zufolge in Gefahr geraten, da hier ein globaler Wettbewerb herrscht und vor allem die US-Banken durch den konsequenten Einsatz künstlicher Intelligenz mehr über die Bedürfnisse der Kundschaft wissen und Angebote rascher und individueller ausgestalten können. Das Fazit der Unternehmensberatung: „Künstliche Intelligenz wird für die Banken in Europa und insbesondere in der DACH-Region zum Katalysator für den tiefgreifenden Wandel, der sich in ihren Geschäftsmodellen vollzieht. Je früher ein Haus tätig wird und sich systematisch mit KI auseinandersetzt, desto eher kann es sich einen deutlichen Wettbewerbsvorsprung verschaffen.“

Für die europäische und deutsche Bankenaufsicht bedeutet das einen Spagat. Einerseits will man den Instituten nicht noch mehr Wettbewerbsnachteile aufbürden, andererseits dürfen die angesprochenen Risiken nicht aus den Augen verloren werden. Banken wie Aufseher tun gut daran, sich nicht euphorisch, sondern mit einer gehörigen Portion Augenmaß und – so widersprüchlich das an dieser Stelle auch klingt – gesundem Menschenverstand dem Abenteuer KI, Cloud Computing und Auslagerung zu nähern. Denn schlimmer als jeder Verlust des einen oder anderen Kunden ist ein großangelegtes Problem durch Cyberkriminalität oder eine unsauber bis falsch arbeitende KI, was sogar den Verlust der Kontrolle nach sich ziehen könnte.